

Rennes

STADTARCHIV MANNHEIM  
Archivalien-Zugang 22 /1980 Nr. 281

Haag, den 19. September 1917.

Hochverehrter Herr Oberst!

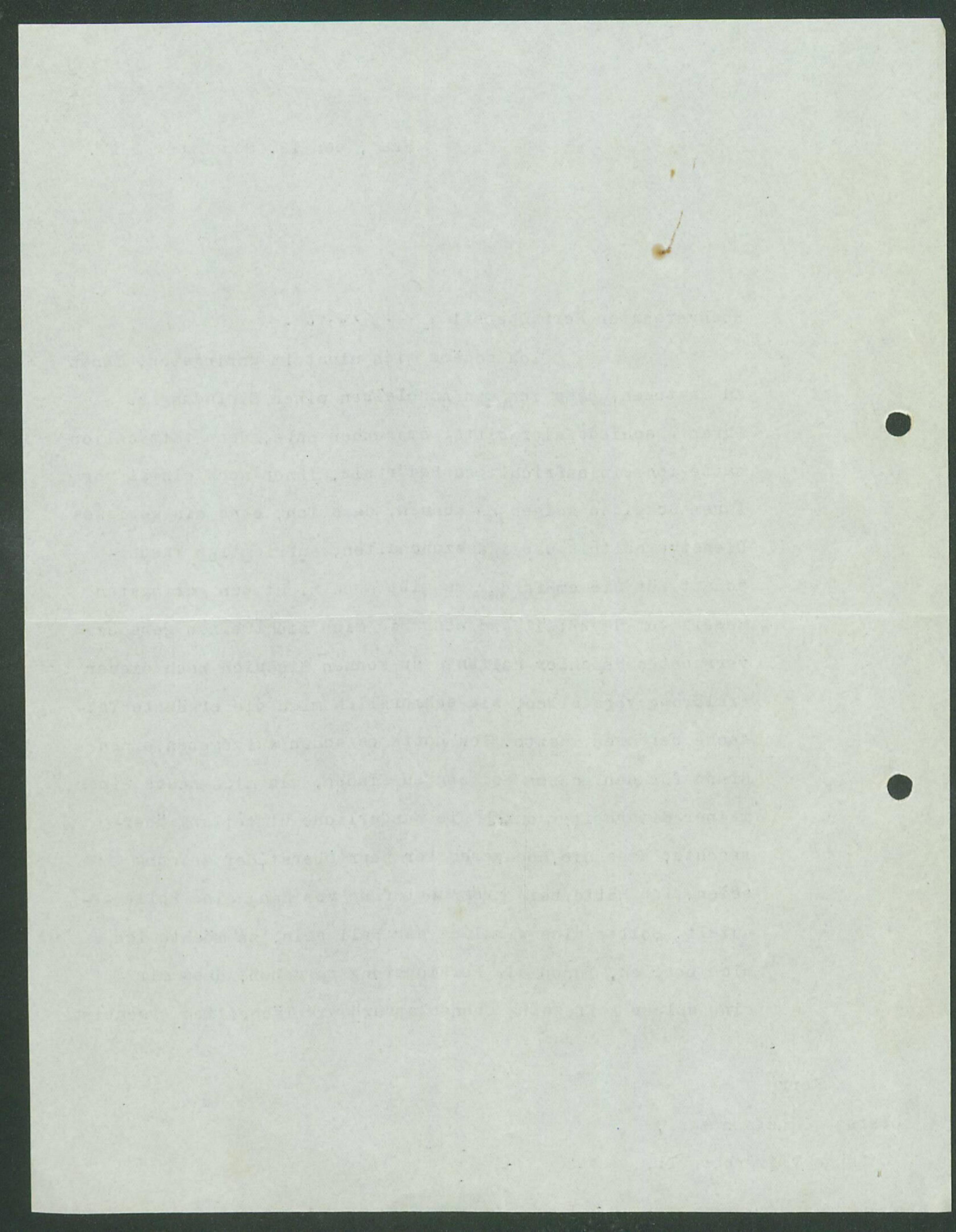
Rennner.

Ich schäme mich nicht im geringsten, Ihnen zu gestehen, dass ich das Ausbleiben einer Einladung zu Ihrer Abschiedsfeier bitter empfunden habe, denn tatsächlich hatte ich ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen noch einmal vor Ihrem Scheiden zeigen zu können, dass ich, ohne ein gewisses Dienstverhältnis dabei auszuschalten, aufrichtige Freundschaft für Sie empfand. Es gibt auch nicht den geringsten Beweis vom Gegenteil und wenn Sie mich nicht <sup>für</sup> einen geradezu verruchten Heuchler halten, so können Sie sich nach dieser Erklärung vorstellen, wie schmerzlich mich die erwähnte Tat- sache berühren musste. Ich hatte es schon aufgegeben, einen Grund für den ganzen Vorgang zu finden, als mich heute einer meiner Mitarbeiter durch die wunderliche Mitteilung über- raschte, dass Sie, hochverehrter Herr Oberst, der Meinung seien, ich hätte bei Ihrer Abberufung vom Haag eine Rolle gespielt. Sollte dies wirklich der Fall sein, so möchte ich mich beeilen, Ihnen die Versicherung zu geben, dass mir eine solche Auffassung ebenso absurd wie lächerlich erscheint

Herrn

Oberst Rennner,

Lange Vijverberg 11,



Was müssen die Menschen für eine merkwürdige Vorstellung von mir besitzen, wenn sie aus dem blossen Zusammentreffen der Tatsache meiner Anwesenheit in Berlin und des Zeitpunktes Ihrer Abberufung solche sinnlosen Folgerungen ziehen. Ganz abgesehen von einer mir unbegreiflichen Ueberschätzung meines Einflusses läge in der Entstehung eines solchen Gerüchtes auch ein grosser Mangel an Menschenkenntnis, denn, wie gesagt, ich habe gegen Sie auch nicht einen Funken von Feindschaft oder Groll gehegt. Im Gegenteil: als mir der Staatssekretär die Tatsache Ihrer Abberufung erzählte, war ich wie aus den Wolken gefallen und wirklich erschrocken.

Während ich dies schreibe, kommt mir die ganze Geschichte wieder sehr überflüssig vor und es wird mir schwer, daran zu glauben. Die Verleumdung und Ehrabschneiderei gehört offenbar zu den Krankheitserscheinungen dieser unglücklichen Zeit. Soweit ich selbst darunter zu leiden habe, hoffe ich mit Gelassenheit darüber hinwegzukommen und so kann mich auch das Geschwätz, wegen dessen ich Ihnen hier schreibe, nicht anfechten. Mein Gefühl lässt sich auch nicht verändern. Von ganzem Herzen und ohne jeden Rückhalt wünsche ich Ihnen Gutes und verbleibe mit ergebenen Grüßen

Ihr

